

„ohne Zweifel“ so sei, meist gerade an der Stelle, wo man ihn wohl haben möchte. Auch scheinen mir die Ausdrücke „Kombinierung“ (S. 17), „Interpretierung“ (S. 93, 141) statt Kombination und Interpretation nicht besonders nachahmenswert.

Münster i. W.

Dr. B. Kötting.

Paul Schebesta, SVD, Die Bambuti-Pygmäen vom Ituri. II. Band. Ethnographie der Ituri-Bambuti. 2 Teile. Brüssel 1941 und 1948. Boekhandel Falk zoon. Georges van Campenhout. 22, Parochianenstraat. XII u. 284 und IX u. 266 Seiten.

Schon vor Jahren hat S. begonnen, in der Reihe der Veröffentlichungen des Koninklijk Belgisch Koloniaal Instituut ein Werk über die Pygmäen der Erde herauszugeben, in dem die Ergebnisse seiner Forschungsreisen zu den kleinwüchsigen Völkern Afrikas und Asiens geboten werden. Das Werk zerfällt in zwei Reihen. In der ersten gelangen die Bambuti vom Ituri in Afrika und in der zweiten die Negritos Asiens zur Darstellung. Die Reihe über die Bambuti besteht aus drei Bänden. Ich habe hier nur über den zweiten von diesen Bänden zu berichten, dessen erster Teil schon 1941, dessen zweiter Teil aber erst jüngst erschien.

Der erste Teil handelt über die Wirtschaft der Bambuti. Das erste Kapitel, dem eine Einführung über die Selbständigkeit der Bambuti-Kultur, den Motor und Regulator der Wirtschaft, den Begriff Wirtschaft und Wildbeuterei, die Umwelt und Veranlagung im Bereich der Wildbeuterei und die zu behandelnde Materie vorangeht, ist eine ausführliche und gründliche Abhandlung über die Nahrungswirtschaft der Bambuti. Uns interessieren hier wie übrigens auch anderswo die gelegentlichen Bemerkungen über den Gottesglauben und über die magischen und religiösen Jagdgebräuche, S. 112—114. Thema des 2. Kapitels sind Siedlung, Wohnung und Haushalt der Bambuti, des 3. Kapitels Kleidung und Schmuck, des 4. Kapitels Lebensschutz und Lebenssteigerung (Heilkunde, Lebensfreude, Lebensgenuß) und des Schlußkapitels die Symbiose der Bambuti mit den Negern, ihr Besitzrecht und ihr Nomadismus. Es folgt eine Zusammenfassung des Gesagten. Die Wirtschaftsform der Bambuti erscheint dabei als eine den Bambuti eigentümliche, nicht als ein Abklatsch negerischer Wirtschaft, näherhin als „Wildbeuterwirtschaft“.

Im zweiten, wichtigeren Teil werden wir mit dem sozialen Leben der Bambuti bekannt gemacht, und zwar nach einer Einführung in die Gesellung und Wirtschaft, Sympathie- und Zweckverbände sowie die Terminologie im 1. Kapitel mit den bisherigen Forschungen über das Gesellschaftsleben der Bambuti, im 2. Kapitel mit den Lokalgruppen, im 3. mit Familie und Sippe, im 4. mit der Ehe, im 5. mit dem Kind, im 6. mit dem Totemismus, im 7. mit Initiation, Beschneidung und Männerbund und im 8. mit den sozialen Verhaltensweisen. Schließlich ist noch die Rede von den Ergebnissen und Schlußfolgerungen. Die Ausführungen über die Ehe zeigen, daß diese nicht so hoch steht, wie man vielfach annimmt. Es gibt auch bei den Bambuti vorehelichen Verkehr, Polygamie, Ehebruch und Ehescheidung. S. ist der erste gewesen, der die Existenz des Totemismus bei den Bambuti behauptet hat, und legt deswegen Wert auf den Beweis seiner Behauptung.

Die einschlägige Literatur wird ausgiebig herangezogen und ausgewertet, zugleich aber auch berichtigt und erweitert. Selbst einige Ansichten P. Wilhelms Schmidts sind nicht mehr zu halten. Verschiedentlich wendet sich der Verfasser gegen P. Gusinde, der mit ihm am Kongo war, nämlich S. 350, 380 und 401 f.

Den Bänden sind sehr viele Zeichnungen und Reproduktionen von Aufnahmen des Verfassers beigegeben. So bekommt man dank Wort und Bild wirklich einen ausgezeichneten Einblick in das wirtschaftliche und soziale Leben der Bambuti. Alles in allem haben wir hier ein Standardwerk über afrikanische Urwaldpygmäen, das nicht so bald überholt und überboten werden dürfte. Meines Erachtens kann man, gerade wegen der von S. gemachten Feststellungen, selbst von den Pygmäen nicht mehr als von „Primitiven“, „Naturvölkern“ und „urtümlichen Menschen“ im strengen Sinn des Wortes reden, — und schon gar nicht als von „Wilden“.

Münster i. W.

Thomas Ohm.

Joachim Konrad, Schicksal und Gott. Untersuchungen zur Philosophie und Theologie der Schicksalserfahrung. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 8°. 366 Seiten. 1947. Preis geb. 16 DM.

Der Verfasser hat recht, wenn er behauptet, daß es einer Generation, die die beiden letzten Weltkriege erlebt und die Last ihrer Folgen zu tragen hat, nicht erspart bleiben könne, sich mit der Frage des Schicksals auseinanderzusetzen (S. 13). Und er stellt mit allem Grund die Frage: „Ist der Gottesglaube in seinem eigentlichen Ernst gefaßt, wo er die Gründe und Abgründe des Schicksalhaften nicht mehr umspannt?“ (S. 15). Was ist nun „Schicksal“, was ist „schicksalhaft“? Darauf antwortet Konrad mit einer „Typologie der Erscheinungsformen der Schicksalserfahrung“ (S. 22 ff.). Es sind beachtliche Unterscheidungen, die hier vorgelegt werden: das rätselhafte Schicksal (Sphinx), die Schicksalsnotwendigkeit (Anangke), das tragische Schicksal (Moirai), das rächende Schicksal (Nemesis), die Schicksalsordnung (Pronoia), der Zufall (Tyche), das innere Müssen (Daimon). Der Verfasser fragt sich selbst nach ihrer kurzen Darstellung, ob sie nicht mit einer gewissen Willkür aufgegriffen seien (S. 40). Mir scheint diese Frage nicht grundlos zu sein. Vielleicht hätte sich eine etwas andere Reihe ergeben, wenn die seelische Erfahrung, d. h. das tatsächliche Bewußtsein in Geschichte und Gegenwart zuvor analysiert worden wäre. Welche Bedeutungen werden mit dem Worte „Schicksal“ verbunden? Wo wird es im eigentlichen, wo im uneigentlichen Sinne gebraucht? Gewiß wären dabei auch die hier gezeichneten Typen aufgetaucht, aber es hätten sich doch noch andere Begriffe bemerkbar gemacht. Ich denke da, um nur eines hervorzuheben, an das Schicksalhafte im Mana-Glauben, der in den primitiven Schichten der Volksreligion ja auch bei uns keine geringe Rolle spielt. Seine Beziehung zu Gott wäre ein wichtiges und interessantes Problem nicht nur der Religionsgeschichte, sondern auch der Religionspsychologie. Und soweit die nichtchristlichen Völker — unkultivierte und kultivierte — in Betracht kommen, wären hier auch fruchtbare Erkenntnisse für die Missionswissenschaft und Missionsübung zu gewinnen. Vielleicht steht Konrads gesamte Untersuchung trotz der reichen Verarbeitung nichtchristlichen Materials zu stark unter dem Einfluß der aus christlichen Anschauungen erwachsenden Problematik. Naturgemäß ist uns Christen diese Sicht auch die nächstliegende und drängendste. In vorliegender Studie soll die Klärung der Beziehung zwischen Schicksal und Gott zunächst philosophisch angebahnt werden. Dazu dient die kategorial-analytische Kritik der vorangestellten Typologie als Grundlage. Dann folgt die Kritik des Schicksalsbegriffes. Es ist nicht immer leicht, in der gesamten Darlegung das Schicksal, die Schicksalserfahrung und den Schicksalsbegriff so auseinanderzuhalten und wiederum zu verketten, wie es zum vollen Verständnis erforderlich ist. Einzelne Probleme werden besonders eingehend behandelt; so vor allem „Schicksal und Freiheit“,